Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

Preis 5 Kop!

1917

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Bellage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Kriegsausgabe | Donnerstag, den 12. Juli 1917 | No. 188

Deutscher Heeresbericht vom 11. Juli.

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 11. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht

Im Dünenabschnitt des Marinekorps stürmten gestern Teile der kampfbewährten Marine-Infanterie nach planmäßiger, wirkungsvoller Feuervorbereitung die von den Franzosen stark ausgebauten, seit kurzem von Engländern übernommenen Verteidigungsanlagen zwischen der Küste und Lombartzyde.

Der Feind wurde über die Yser zurückgeworfen.

Ueber 1250 Gefangene, dabei 27 Offiziere, sind eingebracht worden. Die englischen Verluste in dem stark beschossenen Gelände zwischen Meer und Fluß sind sehr hoch. Die Beute steht noch nicht fest.

Wieder trugen unsere Flieger in tatkräftigster Weise trotz heftigen Sturmes zu dem vollen Erfolge des Tages wesentlich bei.

*

Bei den anderen Armeen hielt sich infolge regnerischen Wetters die Gefechtstätigkeit in geringen Grenzen. Ein Erkundungsunternehmen von sächsischen, rheinischen und Gardetruppen bei Reims, östlich der Argonnen und zwischen Maas und Mosel zeitigte gute Ergebnisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz:

Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front.

Bulgarische Streifabteilungen rieben östlich des Doiransees einen englischen Posten auf. In der Strumaebene schoß die englische Artillerie mehrere Ortschaften in Brand.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

*

Berlin, 11. Juli abends.

Im Westen vielfach gesteigerte Artillerietätigkeit. Im Osten stehen nördlich des Dnjestr deutsche und österreichisch-ungarische Truppen an der Lomnica wieder in Gefechtsfühlung mit den Russen.

*

Gegen die für das Scheitern der französischen Apriloffensive verantwortlichen militärischen Stellen hat die von Painlevé in der Kammer angekündigte kriegsgerichtliche Untersuchung bereits begonnen. Sie richtet sich u. a. gegen Nivelle und seine Generale Manzin, Michelet und Marcel. Die drei letztgenannten waren hervorragende und gefeierte Offiziere.

Stockholmer Konferenzen.

Das „Berl. Tageblatt“ berichtet aus Wien: Aus sozialistischen Kreisen erhält die „Wiener Politische Rundschau“ folgende Meldung: Der Stockholmer Konferenz wird von russischer Seite kein praktischer Erfolg vorausgesagt. Deshalb verfolgt die rusische Sozialdemokratie den Gedanken weiter, eine selbständige Konferenz in Petersburg zu veranstalten, zu deren Vorbereitung die Reise der russischen Delegierten nach London dient. Beachtenswert ist, daß die russischen Delegierten an der nächsten Ententekonferenz in London nur als Gäste teilnehmen werden. Man deutet dies dahin, daß die russischen Sozialisten einer geschlossenen Aktion der Entente-Sozialisten ablehnend gegenüberstehen und einer Majorisierung durch die sozialistischen Parteien der Westmächte vorbeugen, für alle Fälle freie Hand behalten wollen.

Der Ausführende Ausschuß der Arbeiterpartei hat seine Vertreter der britischen Abteilung des internationalen Sozialistenbüros angewiesen, für die Einberufung einer Sozialisten-Konferenz der alliierten Staaten zu stimmen.

24500 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 10. Juli.

1. Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatze: 24500 Brt. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Elele“, 6557 Tonnen, mit Munition und Weizen von Boston nach Liverpool, „English-Monarch“, 4947 Tonnen, mit 8000 Tonnen Kohlen von Glasgow nach Livorno.

2. Fliegerangriff auf russische Stützpunkte in der östlichen Ostsee. In den letzten Tagen sind von unseren Flugzeuggeschwadern der nord-kurländischen Küste die Batteriekasernen und Hafenanlagen bei Zerel und Ahrensburg auf der Insel Oesel erfolgreich und wiederholt mit Bomben belegt worden, wobei Treffer und lang andauernde Brände beobachtet wurden. Nach heftiger Beschießung durch feindliche Batterien sind unsere Flugzeuge von allen Unternehmungen unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Die erfolgreichsten deutschen Kampfflieger.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 10. Juli.

Zahl ihrer Luftsiege bis zum 1. Juli 1917:

Rittmeister Freiherr von Richthofen 56, (Pour le mérite); Hauptmann Boelcke, (gefallen), 40, (Pour le mérite); Leutnant Voss, 34, (Pour le mérite); Leutnant Wolff, 31, (Pour le mérite); Leutnant Allmenroeder, 30, (gefallen), (Pour le mérite); Leutnant Schäfer, (gefallen), 30, (Pour le mérite); Leutnant Bernert, 26, (Pour le mérite); Leutnant Freiherr von Richthofen, 24, (Pour le mérite); Leutnant Gontermann, 22, (Pour le mérite); Leutnant Frankl, (gefallen), 19, (Pour le mérite); Leutnant Baldamus, (gefallen), 18; Off.-Stellv. Müller, 18; Leutnant Wintgens, 18, (Pour le mérite); Leutnant von Bülow, 15; Leutnant Dossenbach, (gefallen), 15, (Pour le mérite); Oberleutnant Immelmann, (gefallen), 15, (Pour le mérite); Off.-Stellv. Nathanael, (gefallen), 14, (Pour le mérite); Leutnant Schneider, 14; Oberleutnant Berthold, 12, (Pour le mérite); Leutnant Boehme, 12; Oberleutnant Buddecke, 12, (Pour le mérite); Oberleutnant Dostler, 12; Vizefeldw. Fechtner, (gefallen), 12; Off.-Stellv. Goettsch, 12; Leutnant Höhndorf, 12, (Pour le mérite); Leutnant Klein, 12; Vizefeldwebel Manschott, 12; Leutnant von Eschwege, 11; Leutnant Keudell, 11; Oberleutnant Kirmaier, 11; Leutnant Pfeiffer, (gefallen), 11; Leutnant Theiller, 11; Oberleutnant Berr, (gefallen), 10, (Pour le mérite); Oberleutnant Mulzer, 10, (Pour le mérite); Oberleutnant von Titschek, 10; Off.-Stellv. Frickart, 9; Leutnant Leffers, 9, (Pour le mérite); Leutnant Müller, 9; Leutnant Schulte, (gefallen), 9; Oberleutnant Freiherr von Althaus, (gefallen), 8, (Pour le mérite); Oberleutnant Bothge, 8; Leutnant Bongartz, 8; Leutnant Brauneck, 8; Leutnant Goering, 8; Leutnant Parschau, (gefallen), 8; (Pour le mérite); Oberleutnant Schilling, 8.

*

Der englischen Admiralitität zufolge, meldet der Kommodore von Lowestoft, daß der bewaffnete Trawler „Izeland“ am Montag zwei feindliche Wasserflugzeuge zerstörte und vier Gefangene einbrachte.

Vorträge beim Kaiser.

Drahtbericht.

Berlin, 11. Juli.

Der Kaiser empfing gestern abend den österreichisch-ungarischen Botschafter, hörte heute vormittag den Vortrag des Chefs des Zivilkabinetts und die militärischen Vorträge und empfing den Besuch des Kronprinzen, der, wie die „B. Z. am Mittag“ meldet, am 11. morgens in Berlin eingetroffen ist.

Die Korrespondenz Hoffmann meldet, daß Staatsminister Dr. Graf von Hertling sich heute abend für einige Tage nach Berlin begeben hat.

Deutscher Reichstag.

Der Reichstag beschloß heute zunächst, die auf der Tagesordnung stehenden Punkte, Bericht des Ausschusses über Fragen der inneren und äußeren Politik und die Kreditvorlage abzusetzen. Der Beschluß betreffend den ersten Punkt wurde einstimmig gefaßt; der Beschluß betreffend den zweiten Punkt mit großer Mehrheit. Ein Antrag Westarp (kons.), der von den Vertretern der Deutschen Fraktion unterstützt wurde, die Kreditvorlage nicht von der Tagesordnung abzusetzen, wurde damit abgelehnt.

Das Haus überwies sodann den Gesetzentwurf betreffend Fürsorge für Kriegsgefangene nach kurzer Aussprache an einen Ausschuß von 21 Mitgliedern. Die Vorlage betreffend den Wiederaufbau der Handelsflotte wurde nach kurzer Begründung durch den Staatssekretär Dr. Helfferich an den Ausschuß für Handel und Gewerbe überwiesen. Hierauf wurden die auf der Tagesordnung stehenden Petitionen ohne Aussprache genehmigt. Freitag 3 Uhr Beratung kleiner Vorlagen.

Der Aeltesten-Ausschuß des Reichstages beschloß, den Donnerstag sitzungsfrei zu lassen. Freitag vormittag soll der Hauptausschuß wieder zusammentreten. Nachmittags soll die Vollversammlung die zweite Lesung der Entwürfe betreffs Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte und Fürsorge für Kriegsgefangene vornehmen, außerdem den Bericht des Ausschusses für Bevölkerungspolitik und Petitionen beraten. Sonnabend soll die Kreditvorlage und die damit zusammenhängenden Fragen der inneren und äußeren Politik beraten werden. Es soll versucht werden, die Beratungen an diesem Tage zu Ende zu bringen.

Dem Reichstag ist ein Gesetzentwurf zugegangen, der den Reichskanzler ermächtigt, zur Wiederherstellung der deutschen Handelsflotte den Eigentümern deutscher Kauffahrteischiffe auf Antrag Beihilfen zu gewähren für die Ersatzbeschaffung von Schiffen und Inventar, wenn das Schiff nach dem 31. Juli 1914 durch Maßnahmen feindlicher Regierungen oder durch kriegerische Ereignisse verlorengegangen oder erheblich beschädigt worden ist. Eine erhebliche Beschädigung ist regelmäßig anzunehmen, wenn die zur Wiederherstellung des Schiffes erforderlichen Kosten die Hälfte des Friedenswertes erreichen. Deutschen Schiffsbesatzungen solcher Schiffe können im Falle des Verlustes ihrer Habe für deren Wiederbeschaffung gleichfalls Beihilfen gewährt werden. Die Gewährung von Beihilfen erfolgt auf Grund von Vorschlägen eines aus sieben Mitgliedern und ebensovielen Stellvertretern bestehenden Reichsausschusses. Ferner wird der Reichskanzler ermächtigt, Beihilfen zu gewähren zur Deckung der Aufwendungen für Instandhaltung des Schiffes, für Hafengelder sowie für Heuer und Unterhalt derSchiffsbesatzung, die dadurch notwendig geworden sind, daß das Schiff infolge des Krieges in deutschem Schutzgebiet oder in außerdeutschen Ländern festgehalten oder an der Fortsetzung seiner Reise verhindert worden ist. Die Veräußerung eines Schiffes, zu dessen Beschaffung eine Beihilfe aus dem ersterwähnten Grunde gewährt worden ist, darf an Ausländer vor Ablauf von 10 Jahren nach der Infahrtsetzung nur mit Genehmigung des Reichskanzlers erfolgen. Das gleiche gilt für Miet- und Pachtverträge zur Beförderung von Gütern, die über

solche Schiffe im ganzen oder einen verhältnismäßigen Teil oder einen bestimmt bezeichneten Raum des Schiffes mit Ausländern abgeschlossen werden. Der Reichskanzler kann die Genehmigung insbesondere davon abhängig machen, daß die für das Schiff zur Verfügung gestellten Reichsmittel zurückerstattet werden. Die zur Ausführung dieses Gesetzes erforderlichen Mittel werden alljährlich durch den Reichshaushaltsetat bereitgestellt. Der Gesetzentwurf enthält in der Anlage eine Reihe von Grundsätzen, nach denen die Beihilfen gewährt werden sollen, sowie einen Tarif, der eine Einteilung der Schiffe in 5 Klassen vorsieht.

*

Im Herbst wird laut Tägl. Rundschau" das preußische Abgeordnetenhaus seine Arbeiten wieder aufnehmen, voraussichtlich am 19. Oktober.

Der U-Boot-Krieg.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 10. Juli.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Amsterdam: Die Transportkrisis veranlaßte England und Frankreich, die Waren-Aus- und -Einfuhr auf eigenen Schiffen einzustellen. Diese soll künftig nur durch die neutralen Schiffe vermittelt werden. Bis die eigene Ernte eingebracht ist, sind die Kriegsmaterialtransporte zugunsten derjenigen von Lebensmitteln eingeschränkt worden.

Die Teuerung der hauptsächlichsten Lebensmittel in England hat im Mai und Juni noch stark zugenommen. Um mehr Getreide für Brot zur Verfügung zu haben, hatte die Regierung unter dem Vorwande, den Alkoholverbrauch einzuschränken, die Biererzeugung um mehr als die Hälfte vermindert. Trotzdem wurde das Brot teurer und die Arbeiter erhielten in den meisten Fabriken kein Bier mehr. Dagegen wurde in mehreren Städten von seiten der Arbeiter Beschwerde erhoben und mit Ausständen gedroht, worauf die Regierung die Biererzeugung wie früher zuließ. Von allen Lebensmitteln wäre Fleisch am wenigsten vorhanden. Die meisten Arbeiter essen kaum noch einmal in der Woche Fleisch. In den amerikanischen Häfen liegen große Mengen Gefrierfleisch, die aber wegen Mangels an Schiffsraum nicht befördert werden konnten. Alle Fleischtransporte von Amerika gingen, da für die Armee in Frankreich bestimmt, nach französischen Häfen.

Laut „Intelligenzsedler" ist die norwegische Holzausfuhr in letzter Zeit äußerst schwierig geworden. Die Frachten sind so ungeheuer gestiegen, daß gewaltige Lager sich bei den Ausfuhrhändlern aufstapelten. Dies ist zweifellos eine Folge des deutschen U-Boot-Krieges.

Die holländischen Fischerfahrzeuge „Randel en Visscherij" und „Piet Hein" wurden von einem deutschen U-Boot versenkt.

Das dänische Ministerium des Aeußeren meldet: Der Schoner „Cimbria", der Schoner „Kodan" und der Motorschoner „Meteor" sind versenkt worden.

Wilson erließ eine Proklamation, durch welche vom 15. August ab die Nationalgarde des ganzen Landes in die amerikanische Armee eingereiht und zu aktivem Dienst aufgerufen wird.

Rußland und Finnland.

Drahtbericht des W. T. B.

Stockkolm, 10. Juli.

„Helsingborgs Dagblad" schreibt: In den ersten Tagen der Revolution hatte Kerenski die Forderungen der Finnländer auf die Unabhängigkeit von Rußland gebilligt. Nur die Behandlung der Frage wegen internationaler Garantien für Finnlands zukünftige Staatsform wollte er hinausschieben. Diese Versprechungen scheint er jedoch ganz vergessen zu haben. Auch die russische Presse hat mit wenigen Ausnahmen begonnen, gegen Finnland einen aggressiveren Ton anzuschlagen. Dieses ganze Vorgehen ist echt russisch. Man gibt feierliche Versprechungen recht fremden Nationalitäten des Reiches, auf Freiheit und Selbständigkeit zu achten, aber will unter keinen Bedingungen Finnland seine Freiheit geben. Das Land soll weiter an das russische Reich gekettet bleiben. Der großrussische Imperialismus blüht und gedeiht ebensogut wie unter dem alten Regime. Es gibt nicht zum mindesten in Schweden Leute, welche die russische Gefahr durch den Sieg der Revolution für immer beseitigt halten. Aber das finnische Volk hat gelernt, sich keine Illusionen zu machen, und die russische Gefahr bleibt für Finnland eine jetzt ebenso harte Wirklichkeit wie jemals zuvor. Deshalb ist aber gerade die Sehnsucht des ganzen Volkes nach Freiheit von der russischen Oberherrschaft so mächtig und sein Vorsatz so unerschütterlich, sich davon zu befreien.

Die „Vossische Zeitung" meldet aus Stockholm: Die russische Regierung beabsichtigte, in Finnland eine Anleihe von 100 Millionen Rubel aufzunehmen, was der finnische Landtag jedoch verweigerte. Deswegen beschimpft die russische Presse Finnland und nennt das Vorgehen Finnlands einen Verrat an der russischen Revolution. Sie bedroht Finnland und erklärt, daß das russische Volk dies nie vergessen werde.

Stockholmer Blätter berichten in letzter Zeit wiederholt über Vorbereitungen der Engländer, sich in finnischen Häfen festzusetzen, sowie den Ausbau der Alandsinseln zu einer dauernden Festung in Angriff zu nehmen. Wie hier verlautet, herrscht neuerdings in Norwegen steigende Unruhe über angebliche Verhandlungen, in die Norwegen über die Verpachtung gewisser Grundstücke in dem für die Beherrschung des Skagerrak wichtigen, an der Südküste Norwegens gelegenen Kristiansand mit England eingetreten sein soll.

*

Der „Berl. Lokalanzeiger" meldet aus Zürich: Die russische provisorische Regierung erklärte der in Petersburg erschienenen ukrainischen Deputation, daß sie eine Autonomie der Ukraine vor dem Zusammentritt der Konstituante nicht anerkenne. Nur diese könne eine solche beschließen.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Amsterdam: Der russische Ministerpräsident Fürst Lwow äußerte sich, eine Veröffentlichung der Geheimverträge der Alliierten werde nicht erfolgen. Die Verträge mit Rußland werden abgeändert, wodurch Rußlands Interesse an der Veröffentlichung erlösche. Die russische Regierung habe diesen Beschluß nach London mitgeteilt.

Bei seiner Ankunft in Riga hat laut „Berliner Lokalanzeiger" der Oberbefehlshaber der Nordfront, Klembowski, sich geäußert, daß kein weiterer Winterfeldzug mehr zu erwarten sei. Der Krieg werde sehr schnell entschieden werden.

Dasselbe Blatt meldet aus dem Haag: Der Korrespondent des „Handelsblad" erfährt aus wohlinformierter Quelle, daß die russische Offensive außer dem Einfluß der äußeren Politik noch Grund in der inneren Politik hatte. Die Ukraine und ein Teil Wolhyniens sind zum dritten Teil durch die Zentralmächte besetzt. Die Wiedereroberung durch die Russen würde die Forderung der Ukraine nach Unabhängigkeit unerfüllbar machen, wodurch eine wichtige Frage der äußeren Politik erledigt werden würde. Eine Offensive von Riga, Dünaburg bis Pinsk aber war unmöglich, weil dort die Truppen der Bolschewiki in der Majorität sind. Diese sind Kriegsgegner, und deshalb sind die Truppen an dieser Stelle der Front unzuverlässig.

Eine russische Zeitung gibt laut „Tägl. Rundschau" folgenden Bericht des Regierungskommissars Mimi über die Zustände in Beßarabien wieder: Die von der Front eintreffenden Truppen sind meist schwer betrunken. Unter sie mischen sich Deserteure, entlassene Polizeibeamte und Sträflinge, die die Soldaten zu demoralisieren suchen. In den Städten sind die Soldaten der Schrecken der Bevölkerung, da sie wie Vandalen hausen. Ein derartiger Trupp traf zum Beispiel in Orgeew ein, wo er alle Läden plünderte, das Publikum auf den Straßen und in den Häusern überfiel und beraubte. Wer sich zur Wehr setzte, wurde zu Tode geprügelt. Zahlreiche Frauen und Mädchen wurden vergewaltigt, von denen mehrere starben. Alle Straßen sind voll betrunkener Soldaten. Jeder Verkehr ist eingestellt.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 11. Juli.

Amtlich wird verlautbart:

Oestlicher Kriegsschauplatz:

In den Karpathen hält die regere Gefechtstätigkeit an. Südlich des Dnjestr-Berges wurde die Bewegung der verbündeten Truppen ohne Störung durch den Gegner vollzogen. Sonst nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Am Isonzo gewinnt das feindliche Geschützfeuer stellenweise an Stärke.

Südöstlicher Kriegsschauplatz:

Unverändert.

Der Chef des Generalstabes.

Die italienischen Offiziersverluste.

Drahtbericht.

Berlin, 11. Juli.

Wie das „Berl. Tagebl." berichtet, sind nach einer inoffiziell geführten, aber bisher als zuverlässig bewiesenen Statistik seit Beginn des Krieges Oesterreichs mit Italien bis einschließlich 30. Juni 1917 im ganzen 6827 italienische Offiziere gefallen, darunter 15 Generale, 381 Obersten und andere Stabsoffiziere, 1229 Hauptleute und 5202 Subalternoffiziere.

Ein litauischer Erzieher.

Von

Hans Sochaczewer.

Amtmann Ruhig in Tolminkemen, derselbe, dessen Litauischem Wörterbuch Lessing viel Anregung verdankte, worüber er sich in seinen „Literatur-Briefen" nicht ohne Entzücken äußert, ist ein Zeitgenosse und Bekannter des einzigen litauischen Nationaldichters Christian Donaleitis, oder Donalitius, wie er selber sich nannte und unterschrieb.

Einige Jahre vor Donalitius' Tode traten Verstimmungen zwischen ihm und Ruhig ein; es hing dies damit zusammen, daß Donalitius nicht allein Dichter war, sondern auch als Geistlicher wirkte, dem eine große Gemeinde bedingungslos folgte.

Geboren am 1. Januar 1714 und gestorben einige Jahre vor des großen Friedrich Tod, floß sein Leben hin als das eines abseits der großen Menge still arbeitenden preußisch-litauischen Landgeistlichen. Gründlicher Unterricht ward in der Jugend ihm zuteil, so daß er sechs Sprachen genügend beherrschte, um sich ihrer sogar in eigenen Gedichten zu bedienen. Mit 30 Jahren heiratete er die Tochter eines Stadtrats von Goldap; doch blieb die Ehe kinderlos.

Das sind die geringen äußeren Umrisse eines Lebens, das innerlich reich bewegt war durch dichterische Beseelung, den Wunsch, dem Litauer ständig das Bewußtsein seines Wertes zu erhalten und ihn zu erinnern, daß es erforderlich sei, ein entsprechendes Leben zu führen. Hier arbeiteten sein Ruf als Geistlicher und sein Wille, seine Lehren in dichterische Form zu kleiden, Hand in Hand.

Noch nicht 40 Jahre nach seinem Tode gab Rhesa die erste deutsche Ausgabe von Donalitius' Hauptwerk heraus. Sie ist heute im Buchhandel wohl selten geworden, ist fein säuberlich gebunden und trägt den Titel: „Das Jahr in vier Gesängen. Ein ländliches Epos aus dem Litauischen des Christian Donaleitis, genannt Donalitius, in gleichem Versmaß ins Deutsche übertragen".

Rhesa besorgte diese Ausgabe 1818 in Königsberg i. Pr. Sie bringt die Gesänge nicht ganz vollständig, stellt jedoch der Uebersetzung auf der Gegenseite den Urtext gegenüber und bringt in der Einleitung manches Interessante. Später wurden mehrere Uebersetzungen herausgegeben; eine von ihnen, von L. Passarge, bringt nicht nur (ohne Urtext) die der „Jahreszeiten", vielmehr auch sechs Fabeln und eine Erzählung, gleich dem Hauptwerke in Hexametern geschrieben, eine Erzählung, die als Vorstudie zu diesem anzusehen ist. Schließlich fügt die Ausgabe zwei Briefe des Dichters bei.

Ein lebender polnischer Dichter: Reymont, hat es ja auch unternommen, die Jahreszeiten einander organisch zu verpflichten, seelische Verbindungen zu knüpfen; er tat es in Prosa in dem deutsch bei Diederichs-Jena verlegten Werke: „Die polnischen Bauern", deren vier einzelne Bände nach den Jahreszeiten überschrieben wurden.

Doch damals, vor nun über 150 Jahren, war es ein Neues, eine derartige Einteilung zum Ausgangspunkt von Schilderungen und belehrenden Beweggründen zu nehmen. Scheinbar waren die einzelnen Abschnitte der Dichtung auch zunächst als eine eindrucksvolle, tendenziöse Schöpfung gedacht, bei der der Geistliche indes mehr und mehr durch den Dichter verdrängt wurde. Wie weit das geht, zeigt, daß er die Unterschiede der Jahreszeiten in subjektivster Weise behandelt, dergestalt, daß er sich hinreißen läßt, den Herbst z. B. zu schelten hie und da, als halte er Abrechnung mit dem unliebsamen Wesenszug eines Menschen — eines Litauers natürlich, denn dem ja nur gilt seine Erziehung und Belehrung. So ist denn der Abschnitt, der die kalte Jahreszeit zur Schilderung hat, benannt: „Die Sorgen des Winters", und er beginnt:

„Sehet, des Winters Zorn, wild drohend, kehret uns wieder,
Und mit gesträubtem Haare herfleucht, uns zu schrecken, der Nordwind."

Und bald danach spricht er rückschauend vom Herbst:

„Hat uns der häßliche Herbst, der im Kot sich wühlende Dickbauch,
Doch geärgert genug, uns von oben bis unten bespritzend . . ."

Durch die ganze Dichtung geht als deutlichster Atemzug heiße Liebe zum Litauertum, verknüpft mit ein wenig pedantischer Erziehungsmethode; es mangelt nicht an unnötigen Wiederholungen; Uebertreibungen unterlaufen, doch erweisen sie ja nur, daß es sich für Donalitius nicht um eine eigentliche Dichtung handelte, die genauer Selbstkritik zu unterstellen war, sondern vielmehr um erweiterte Form einer Predigt, die mehr wiederum bedeuten sollte als bloße gelegentliche Sprache zu seiner Gemeinde. Die das ganze Litauervolk zur Gemeinde erheben, jeden einzelnen angehen sollte.

Auch ein politischer Grund, das Litauertum zu bekräftigen, fand sich während der Amtstätigkeit des Dichters: durch jenen Einfall der Russen in die Provinz in den Jahren 1757 und 58.

Passarge, in seiner Einleitung zu Donalitius' Werken, teilt einen Brief des Dichters mit, in welchem es heißt:

„Heute, den 10. August 1761, habe ich mit einer rührenden Betrachtung wiederholt, daß ich anno 1757 das erste Kind auf der Jagdbude getauft habe. O Nachwelt, wirst du dir vorstellen können, was Gott damals über Preußen verhängt hat und wie diejenigen errettet sind, die Gott vertraut haben! Die ganze Tolminkemsche Gemeinde ist damals frei geblieben und hat den Jammer ihrer Mitbrüder von weitem gesehen."

Derlei politische Strömungen, die auch nicht ohne Einfluß blieben auf die Arbeit des Geistlichen Donalitius, da gewisse Texte zur Predigt ihm vorgeschrieben wurden, brachten indes äußere Bewegung in das einsame

Der Luftkrieg.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 10. Juli.

Der französische amtliche Bericht vom 7. Juli abends veröffentlicht die Einzelheiten über die in der Nacht vom 6. auf den 7. Juli auf offene deutsche Städte versuchten Angriffe. Die Flüge werden als Vergeltungsmaßregel für deutsche Bombenangriffe auf angeblich offene französische Städte hingestellt. Diese Behauptung darf nicht unwidersprochen bleiben. Die deutschen Flieger haben niemals offene Städte mit Bomben belegt. Jede gegenteilige Behauptung ist eine Lüge. Wo deutsche Flugzeuge gegen französische Städte angesetzt wurden, dienten diese Städte feindlichen Truppenmassen zur Unterkunft, und es befanden sich in ihnen wichtige Lager von Munition, Lebensmitteln und Heeresbedarf aller Art. Unsere Angriffe richten sich grundsätzlich nur gegen diese militärischen Ziele. Ortschaften, die im Operationsgebiet liegen und wie Chalon, Epernay, sowie Amiens vom Gegner zu Etappenhauptorten allerersten Ranges ausgebaut wurden, müssen es sich gefallen lassen, daß sie angegriffen werden. Wenn die französische oder englische Regierung ihre wichtigsten Munitionsniederlagen und Depots mitten in großen bevölkerten Städten anlegt, so trifft dafür sie und nicht uns die Schuld, wenn beim Angriff auf ihre Fabriken und Magazine auch friedliche Bürger in Gefahr geraten. Die Zivilbevölkerung als Schutz militärischer Anlagen zu mißbrauchen, ist ein Verbrechen. Unsere Führung aber würde sich einer schweren Pflichtverletzung schuldig machen, wenn sie den Angriff auf eine Stadt, die dem Feinde ein Hauptstützpunkt ist, deshalb unterlassen wollte, weil bei dem Angriff auch unbeteiligte Zuschauer in Gefahr geraten könnten. Zuschauer gehören nicht auf das Schlachtfeld und nicht in das Operationsgebiet. Wer trotzdem dort bleibt, darf sich nicht beklagen, wenn er getroffen wird. Möge die französische Regierung die Bevölkerung aus dem Kriegsgebiet entfernen oder ihre dem Nachschub und der Versorgung der Front dienenden Anlagen außerhalb der Ortschaften anlegen.

Derselbe amtliche Bericht der französischen Regierung kennzeichnet, wie sich die Franzosen die Wirkung der Fliegerangriffe auf Westdeutschland gedacht hatten. Der Bericht fängt gleich mit dem bombastischen Satz an: „Unser Bombendienst führte eine Reihe von Unternehmungen unter besonders glänzenden Umständen aus." Glänzend wohl nur insofern, als das Wetter in dieser Nacht ungewöhnlich günstig war. Dann geht es wörtlich weiter:

„84 Flugzeuge mit einer an Geschicklichkeit und Ausdauer nicht zu übertreffenden Besatzung stiegen im Laufe dieser Unternehmung auf." Dazu kann man nur sagen, daß wir ohne Sorgen sein können, wenn das die besten Flieger waren, die Frankreich hatte. Vor der Gemeinheit, die weit hinter der Front liegende, militärisch ganz bedeutungslose und offene Stadt **Trier** anzugreifen, sind diese Helden nicht zurückgeschreckt. Daß sie sich aber auch hier nicht in unser Sperrfeuer hineinwagten, zeigt am besten die Tatsache, daß sie die meisten Bomben wahl- und ziellos auf eine Reihe friedlicher Dörfer in der weiteren Umgebung Triers abgeworfen haben. Erfolg: Zahllose Löcher in den Feldern, ein kleines Kind getötet, mehrere Bauernhäuser beschädigt, in Trier selbst zahlreiche Fensterscheiben gesprungen, in einer Gärtnerei zehn Gewächshäuser zertrümmert, der Dachstuhl des Franziskanerinnenklosters abgebrannt. Von einem Brand am Hauptbahnhof, wie die Franzosen behaupten, keine Rede. Der Bahnhof ist genau so unbeschädigt wie vor dem Angriff.

Während der heutigen geheimen Sitzung des Unterhauses erklärte **Lloyd George**: Es ist unmöglich, sich vollständig vor Luftangriffen zu sichern. So überfliegen an der Front unsere Flugzeuge täglich die deutschen Linien in einer Gegend, wo die deutschen Luftstreitkräfte und Fliegerabwehrmittel aufs dichteste zusammengezogen sind, und werfen Bomben auf Stationen und Hauptquartiere hinter ihnen. Alles, was wir tun können, ist, den Deutschen ihre Besuche so teuer zu stehen kommen zu lassen, daß sie nicht lohnen, während die erste Erwägung der Regierung sein muß, darauf zu sehen, daß die Armee in Frankreich genügend mit Flugzeugen ausgerüstet ist.

In hohen kirchlichen Kreisen Italiens hat, wie laut „Voss. Ztg." aus Mailand gedrahtet wird, der englische Fliegerangriff auf Jerusalem größte Mißstimmung hervorgerufen.

Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 10. Juli.

Mazedonische Front. Ziemlich lebhaftes Geschützfeuer an der Tschervena Stena. Bei Dobropolje und südlich von Doiran, an der unteren Struma zerstreuten unsere vorgeschobenen Posten bei den Dörfern Ormanli, Osman-Kamila und Eni-Mahle durch Feuer englische Erkundungsabteilungen. An der übrigen Front schwache Kampftätigkeit. Auf dem rechten Wardarufer wurde ein feindliches Flugzeug gezwungen, nach einem Luftkampf zu landen.

Rumänische Front. Oestlich von Tulcea Infanteriefeuer und mäßiges Geschützfeuer bei Somowa. Oestlich von Isaccea versuchten feindliche Erkundungsabteilungen, von Schiffen aus an das Ufer zu gelangen. Sie wurden aber durch unser Feuer verjagt.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 10. Juli.

Abgesehen von der gewöhnlichen Aufklärungstätigkeit und Artilleriefeuer ereignete sich an der Kaukasusfront nichts von Bedeutung. In der Nacht zum 10. Juli überflogen zwei feindliche Flugzeuge Konstantinopel und warfen an einigen Stellen Bomben ab, die nur unbedeutenden Schaden anrichteten.

Kreis-Selbstverwaltung in Polen.

Drahtbericht des W. T. B.

Warschau, 10. Juli.

In der letzten Vollsitzung des vorläufigen Staatsrates wurde der von der österreichisch-ungarischen Besatzungstruppe vorgelegte Entwurf eines Statuts der Kreisselbstverwaltung für das österreichisch-ungarische Besatzungsgebiet **angenommen**. Der Staatsrat stimmte dem Erlaß dieses Statuts in dem Sinne zu, daß dadurch die Durchführung der unbedingt notwendigen Reformen beschleunigt wird, und beschloß, unverzüglich einen einheitlichen Entwurf für das ganze Land auszuarbeiten.

Die Kriegslage.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 11. Juli.

Nachdem deutsche **Marinetruppen** am 10. Juli 8 Uhr abends die Engländer zwischen der Küste und der Straße Lombartzyde-Nieuport unter schweren englischen Verlusten an Toten und Gefangenen über die Yser wieder zurückgeworfen hatten, flaute die Artillerietätigkeit in Flandern während der Nacht ab. Nur in der Gegend von Wytschaete war das Feuer in der Nacht gesteigert. Unsere Flieger belegten die Bahnhöfe hinter der Front und Schleusenanlagen bei Nieuport mit Bomben.

An der **Arrasfront** und im Raume von St. Quentin an einzelnen Abschnitten lebhaftes Artilleriefeuer. Bei Acheville brachte eine unserer Patrouillen Gefangene ein, während verschiedene feindliche Patrouillen-Unternehmen östlich Vermelles, am Südufer der Scarpe und östlich von Gonnelieu scheiterten.

An der **Aisne** nur in der Gegend von Craon zeitweise lebhaftere Artillerietätigkeit.

In der Nacht vom 10. zum 11. Juli griffen unsere Flieger feindliche Lager, Ortschaften und Anlagen hinter der Front mit Bomben und Maschinengewehren an.

In der **Champagne** führten wir verschiedene erfolgreiche Patrouillenunternehmungen durch. In der Nacht vom 9. zum 10. brachen nach kurzem Feuerüberfall Stoßtrupps in die feindlichen Gräben nördlich Reims ein und kehrten mit einer größeren Zahl an Gefangenen und Beute zurück. Eine andere Patrouille fügte südlich Vaudessincour dem Gegner in seinen stark besetzten Gräben empfindliche Verluste zu. In der Nacht vom 10. zum 11. machte eine unserer Patrouillen bei Cerny nach kurzer Vorbereitung durch Sprengung und Minenfeuer Gefangene, ebenso brachten unsere Patrouillen nördlich Tahure und westlich Vauquois Gefangene ein.

Zwischen **Maas** und **Mosel** war die Gefechtstätigkeit gering.

An der **lothringischen Front** herrschte, abgesehen von etwas lebhafterem feindlichen Störungsfeuer, Ruhe.

An der **russischen Front** war die Gefechtstätigkeit am 10. Juli im allgemeinen ruhig. In der Gegend von Stanislau fühlte der Russe nur zögernd an unsere neu eingenommenen Linien heran. Er besetzte den geräumten Fleck Halisch. Ueberraschende Vorstöße in der Gegend von Kosmacz wurden abgewiesen. Das russische Feuer war nur in der Gegend von Brzezany—Konjuchy und an der Bahn Lemberg—Brody zeitweise gesteigert.

An der übrigen **Ostfront** hielt sich die feindliche Artillerietätigkeit in mäßigen Grenzen. Nur in der Moldau war das feindliche Feuer lebhafter.

Im **Serethbogen**, bei Corbul und Fundeni schanzte der Gegner eifrig.

An der **mazedonischen Front** unternahmen feindliche Flieger wiederholt Bombenangriffe auf eines unserer dortigen Feldlazarette.

Die **Sinnfeiner** weigern sich nach einer „Times"-Meldung, in irgend einer Weise zur Regelung der irischen Frage innerhalb des Reiches beizutragen. Sie verlangen vollkommene Unabhängigkeit Irlands und scheuen selbst vor einer Revolution nicht zurück.

Voraussichtliches Wetter:
Allmähliche Besserung der Wetterlage, halb bedeckt, Regenschauer, etwas wärmer.

Leben des Dichters. Diese Einsamkeit machte ihn zum Hypochonder, der unruhig Ablenkung suchte in allerlei Beschäftigungen.

So wählte er mit Vorliebe praktische Arbeiten, die zur Optik und Physik in Beziehung standen.

In seinen Fabeln ist ebenfalls dem erzieherischen Moment die Hauptrolle zugedacht; das geht so weit, daß die „Moral", die dem Inhalt des Erzählten fabelgemäß hinzugefügt wird, räumlich bisweilen den eigentlichen Stoff übertrifft.

Für die damalige Zeit, für die Kenntnis Preußisch-Litauens, für die zielbewußte Art, das Litauische in Ehren zu halten, sind Donalitius' Werke so charakteristisch, daß es geboten schien, wieder einmal auf sie hinzuweisen. Vielleicht geben diese Zeilen manchem Anregung, sich mit den Dichtungen zu beschäftigen; er wird sehr bald gewahr werden, daß die Bekanntschaft lohnt.

Sommertheater. Heute wird die Operette „Rund um die Liebe", morgen, Freitag, „**Die lustige Witwe**" wiederholt. Am Sonnabend geht erstmalig die neue Operette „**Die tolle Comtesse**" in Szene. In Vorbereitung befindet sich die Volksoper „**Der polnische Jude**". Die männliche Hauptrolle singt Herr Herper.

Der unmusikalische Sebastian Bach. In dem Schaufenster eines kleinen Materialwarengeschäfts Londons prangt, wie wir der „T. R." entnehmen, seit einigen Tagen ein Plakat: „bitte nicht zu verwechseln! Der Inhaber des Geschäfts beehrt sich seinen Kunden mitzuteilen, daß er spanischer Nationalität und gänzlich unmusikalisch ist. Sebastian Bach." — Jahrgänge von Witzblättern könnten von diesem Juwel leben. Vermutlich wird dieser desinfizierte Träger des echt spanischen Namens Bach mit seiner absoluten nationalen und musikalischen Keimfreiheit dem „Land ohne Musik" mehr imponieren als der so schwer behaftete Namensvetter.

Das Vorbild des „Waldwebens".

Das „Waldweben", das in Wagners „Siegfried" vorkommt, ist keineswegs eine Schöpfung der Phantasie des Tondichters, sondern es handelt sich um ein Naturgeräusch, und zwar um eins, dessen Beobachtung gar nicht besonders schwer ist, wenn man einmal auf seine Quelle aufmerksam gemacht worden ist. Karl Vollmöller macht in den „Bayreuther Blättern" hierauf aufmerksam.

Vor einiger Zeit bereits kam er durch einen Zufall auf die Quelle des „Waldwebens": es war an einem schönen, sonnigen, windstillen Tage; er ging von Tölz in Oberbayern nach Fischbach, und sein Weg führte ihn an einer kleinen Schlucht hin, in deren Grund ein munteres Bächlein fließt. Am Rande stehen hochstämmige Tannen, die ihre Wipfel im Sonnenschein baden. In den Wipfeln nun hörte er ein Summen wie von unzähligen Bienen, und schnell und deutlich erkannte er zu seinem Staunen den Rhythmus des Waldwebens! Bienenschwärme waren nun nicht vorhanden; das „Waldweben" mußte mithin rein physikalisch erklärt werden, und Vollmöller nimmt an, das Geräusch käme durch den Ausgleich zweier verschieden warmer Luftschichten zustande; in der Schlucht ist die Luft kühler, in den Tannenwipfeln dagegen wärmer, und dadurch sollen die Nadeln der Tannen in rythmische Bewegung versetzt werden. Die Fachgelehrten werden nachzuprüfen haben, ob diese Erklärung richtig ist, oder worauf das „Waldweben" sonst beruht; an der Richtigkeit der Beobachtung ist nach Vollmöllers Angaben wohl nicht zu zweifeln. Er hat das Naturgeräusch nicht nur einmal, sondern des öfteren an verschiedenen Orten gehört. Laubholzbäume bringen es unter den gleichen Umständen nicht hervor, sondern es ist auf die Nadelhölzer beschränkt. Bedingung für die Erscheinung ist eine Schlucht mit Nadelhölzern, deren Wipfel dem Sonnenlichte ausgesetzt sind. Wenn kein Sonnenschein vorhanden ist oder der Wind geht, ist das Waldweben nicht zu hören. Man vernimmt es nur bei sonnigem, warmem Wetter und fast völliger Windstille.

Es ist recht wahrscheinlich, daß Wagner bei einem Spaziergange das „Waldweben" gehört und daß sein feiner musikalischer Sinn sich sofort dieser Erscheinung bemächtigt hat; auch die Szenenangabe im „Siegfried" spricht dafür, denn er schreibt einen Ort vor, der dem oben beschriebenen ähnelt.

Die Erforschung des Alten Testaments. Unter den stattlichen Summen, die alljährlich der Reichstag für wissenschaftliche Zwecke bewilligt, befindet sich auch ein Posten zur Förderung des Septuaginta-Unternehmens, das von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen betrieben wird. Es handelt sich dabei um die Schaffung einer allen Anforderungen der Wissenschaft entsprechenden Ausgabe der in den letzten Jahrhunderten vor Christi entstandenen und unter dem Namen „Septuaginta" bekannten griechischen Uebersetzung des Alten Testaments. Das Unternehmen besteht seit 1908 und wurde zunächst vom preußischen Kultusministerium und den wissenschaftlichen Akademien zu Berlin und Göttingen unterhalten. Seit dem Jahre 1912 übernahmen das Reich, Preußen, Bayern und Sachsen die weiteren Kosten. Die wissenschaftlichen Arbeiten wurden auch im Kriege fortgeführt. Ein Verzeichnis der griechischen Handschriften des Alten Testaments ist bereits hergestellt. Dann wurde die Kollationierung der griechischen Handschriften vorgenommen. Zu diesem Zweck wurden alle in Betracht kommenden Handschriften an ihrem Aufenthaltsort photographiert und dann in Göttingen kollationiert. Die Zahl der Photographien beläuft sich auf 20 000 Stück. Für einige Bücher des Alten Testaments sind die griechischen Varianten schon so gut wie vollständig gesammelt. Der Krieg verhinderte die Herausgabe dieser Bücher.

AUSSTELLUNG WILNAER ARBEITSSTUBEN

Große Str. 43. Ständige Ausstellung gewerbl. Handarbeiten u. Erzeugn. d. Volkskunst. Vorführ. u. Verkauf. Versand nach ausw. **1917** Geöffnet täglich von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends. Im Erfrischungsraum Tageszeitungen und Zeitschriften.
Täglich Konzert bis 11 Uhr. — Deutsches Bier vom Fass. — Nach 8 Uhr freier Eintritt.

Deutsches Sommer-Theater

Botanischer Garten. Direktion: Josef Geissel.

Heute, Donnerstag, den 12. Juli:
8 Uhr! **Rund um die Liebe** 8 Uhr!
Operette in 3 Akten von O. Straus.

Freitag, den 13. Juli:
Die lustige Witwe
Operette in 3 Akten von Lehar.

Zum ersten Male! Sonnabend: Zum ersten Male!
Die tolle Comtesse

Die Kasse (am Eingang zum Botanischen Garten) ist täglich von 1/2 11—1/2 2 Uhr mittags u. v. 6—9 Uhr abends geöffnet.

Beleuchtungs-Artikel:

Frische Fliegen-Fänger!

Elektrische Lampen, Fassungen, Schirme. Glühstrümpfe für Benzol- u. Spirituslampen. Carbidbrenner, Lampen, Glocken. Zubehörteile und Benzolkocher-Reparaturen, Lampen-Zylinder.

B. Wilenski, Wilna, Gartenstraße Nr. 7 und Wilnaer Straße Nr. 22.



Unentgeltliche ärztliche Auskunft!

In der Entbindungsanstalt der Militärverwaltung Litauen **Lustigestraße 15** ist von der **Militärverwaltung** eine

Fürsorge- und Beratungsstelle für geschlechtskranke Frauen

eingerichtet worden.

Sprechzeit: Montag, Mittwoch, Freitag vorm. 8—9 Uhr.

Die ärztliche Beratung ist **unentgeltlich.**

Chef der Militärverwaltung Litauen.

Bernhardiner-Garten.

Zu Gunsten der Gesellschaft „Hilfe durch Arbeit" findet Freitag, 13., Sonnabend, 14. und Sonntag, 15. Juli ein

Grosser Chor-Gesang

an dem 100 Mädchen mitwirken, geleitet von dem Kantor Bernstein, statt.

VIOLIN-KONZERT des zehnjährigen Samuel Bernstein.

BAZAR

der Erzeugnisse der Werkstuben:
Damen- und Herren-Kleider, Stickerei, Klöppelei-Spitzen, Wäsche. Künstlerisch ausgef. Schnitzereigegenstände. Glücksrad ohne Nieten.

AUKTION! AUKTION!

Anfang 2 Uhr, Konzert 7 1/2 Uhr abends. Eintrittspreis 50 Pf.

Jede Eintrittskarte bietet die Möglichkeit, einen kostb. Gegenstand zu gewinnen. Büfett mit warmen Speisen.

Achtung Soldaten!

Viele lobende Anerkennungen!

100

sortierte Postkarten vom östlich. Kriegsschauplatz (jede Postkarte anderes Bild) kosten nur **2 Mk.** postfrei (Voreinsendung.)

Buchdruckerei Pawlowski TILSIT
Papierhaus.

Jeder Sendung wird unberechnet mitgegeben:
1 Federhalter, dessen Feder, mit Wasser benetzt, dauernd schreibt,
1 kleiner Taschen-Kalender für das Jahr 1917. [A 161

Gratis

fordern Sie meine **neue Preisliste** bevor Sie Ihre Einkäufe besorgen. — Sämtliche Artikel für

Militär-Einkäufer, Kantinen u. Marketendereien!

Ansichtskarten, Schreibwaren, Feldpost-Artikel, Briefmappen, Lederfett, Schuhcreme, Bürsten, Ersatz-Seife, Rasier-Artikel und alle anderen Militär-Bedarfs-Artikel sowie **Andenken von Wilna,** verschiedene Glas- und Porzellanbilder mit hiesigen Ansichten, Schmucksachen aus echt russ. Münzen, alles **30 bis 70 % billiger.**

Nur in der billigsten Bezugsquelle

W. Sall, Wilna, Chopinstraße 5

neben „Hotel Belgie", Ecke Stefanstr. — Wiederverkäufer gesucht

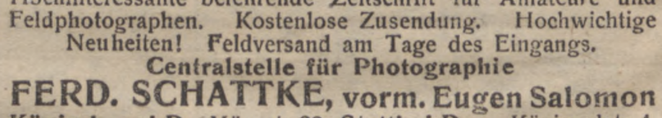
---

Photo-Handlung Ch. Kolisch

WILNA

Hauptgeschäft: **Große Straße 32**

Filiale: Georgstraße 4 (neben der Kommandantur).



Pyramiden-Fliegenfänger „Mars"

zuverlässiges Fliegenvergiftungsmittel zu mäßigen Preisen, empfiehlt die Handelsgesellschaft

Gebr. M. & W. Isserlin, Wilna, Großestr. 56

Amateur-Arbeiten

führt bill. u. sachgemäß aus

Photo-Centrale G. Stolzenberg
Königsberg Pr.
31 Vorder-Roßgarten 31
neben Palast-Café.

Feldpost erledige am Tage des Eingangs.

Bunte **Ansichten von Wilna**

in Ia Ausführung, 20 verschiedene Muster, 100 Stück M. 3.—, in Alben, 10 Alben = 100 Karten M. 3.50. [A 24

Gebrüder Hochland, Verlag
Königsberg i. Pr., Französische Str. 511

---

300 prachtv. Serienkarten

Mk. 5,50 u. Mk. 6,—. Künstler- und patriotische Postkarten Mk. 1,80 bis 3,75 100 Stück sortiert.

Postkartenverl. A. Raetsch
Charlottenburg 5/17
A 228] Pestalozzistr. 53.

HOLZ

Verkäufe jeder Art vermitteln
Grandt & Schumann, Danzig

Agfa Photo-Artikel

Platten
Rollfilms
Filmpacks
Belichtungstabellen
Entwickler
Hilfsmittel
Blitzlichtartikel

Ueberall käuflich.

Aktien-Gesellschaft für Anilin-Fabrikation „Agfa", Berlin SO 36.

Wichtige politische Neuerscheinungen

Schürer des Weltbrandes

Eduards unselige Erben. Neue Folge.
Von Moritz Loeb.
19 ganzseitige Bildnisse. Preis: M. 2.—

Das Buch enthält in fesselnd geschriebenen Aufsätzen wertvolle Enthüllungen über die planmäßige Vorbereitung des Weltkrieges durch unsere Feinde und über ihre Beweggründe zur möglichsten Verlängerung des Krieges. Es ist die Fortsetzung des bekannten, innerhalb Jahresfrist in 4 Auflagen erschienenen Werkes:

Eduards unselige Erben. Die Kriegshetzer.
Von Moritz Loeb.
31 ganzseitige Bildnisse. Preis: M. 1.50

Die beiden Bücher wurden vom Kgl. Preuß. Kriegsministerium zum Zwecke der Aufklärung über die Vorgeschichte des Krieges zu weitester Verbreitung im Heere empfohlen.

Wer wissen will, warum wir England besiegen **müssen,** der lese die interessante Schrift:

„Die englische Krankheit"

Von Georg Widenbauer, Kgl. Reallehrer.
Preis: M. 1.—

Auf Grund geschichtlicher Tatsachen schildert der Verfasser dieses Buches Englands wahren Charakter. Wie eine unheimliche Seuche untergräbt das gemeine politische Ränkespiel dieses anmaßenden Inselvolkes alle Staatsgebilde der Welt. Was Deutschland von einem unbesiegten England zu erwarten hat, ist erschreckend. Diese Schrift sagt es uns und zeigt uns die ungeheure Bedeutung der gegenwärtigen Entscheidungskämpfe zu Wasser und zu Lande.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder vom Verlag,
Haas und Grabherr in Augsburg.

Photo-Artikel

in größter Auswahl

Apparate, Platten und Films nur gegen Bezugsschein. Alle anderen Artikel frei, ohne Bezugsschein.



S. Pupko
WILNA, Große Str. 40
Großes Lager in Hauff-Platten!

Große Vorteile.

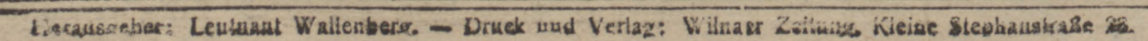
erzielen Sie, wenn Sie Ihren Bedarf in **Ansichtskarten, Briefmappen, Feldpostkarten, Notizbüchern, Batterien, Schuhcreme, Lederfett, Auftragbürsten, Zahnpasta, Haarwasser** sowie

sämtl. Schreib-, Parfümerie- und Militär-Artikeln bei der **billigsten Bezugsquelle**

Gebrüder Kaldobsky
WILNA, Deutsche Straße 21
decken werden.

Für Kantinen extra Engrospreise

 **Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.** 



Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

Wilnaer Zeitung

Friedensgericht I.

In der Hauptverhandlung des Kaiserlich Deutschen Friedensgerichts Wilna I vom 9. Juli 1917 kamen folgende Fälle zur Entscheidung:

Wegen Diebstahls hatte sich der noch jugendliche Schweinehirt **Rejewski** zu verantworten, der aus dem Acker des Landwirts Eismont Kartoffeln ausgegraben und sich angeeignet hatte. Er lief mit einem Sack dieser Kartoffeln dem Eismont gerade in den Weg. Das Urteil lautete auf zwei Monate Gefängnis.

Ein unredlicher Hauswächter stand in der Person des Kasimir **Walentynowicz** vor Gericht. Er hatte die Abwesenheit der im gleichen Hause wohnenden Frau Matkiewicz benutzt, um aus ihrer Wohnung eine Hutschachtel mit Kleidern zu entwenden. Als er mit seiner Beute die Treppe herunterstieg, bemerkte ihn eine Hausbewohnerin, die durch den entstandenen Lärm aufmerksam geworden war und durch das Schlüsselloch sah. Einige Tage später drang er in früher Morgenstunde abermals in die Wohnung der Matkiewicz ein. Diesmal war diese jedoch zu Hause, erwachte von dem Geräusch beim Aufschließen der Tür mit einem Nachschlüssel und vertrieb den Angeklagten, so daß er unverrichteter Sache abziehen mußte. Wegen vollendeten und versuchten Diebstahls wurde auf eine Gesamtstrafe von 4 Monaten 2 Wochen Gefängnis erkannt.

Einen groben Vertrauensmißbrauch hat die unverheiratete Michaline **Krawczewska** begangen, die mit einer Frau Lisiewska zusammenwohnte und dieser im Laufe der Zeit eine recht erhebliche Menge von Gebrauchsgegenständen stahl. Sie erhielt eine Gefängnisstrafe von 4 Monaten.

Wegen Zuwiderhandlung gegen die Zollordnung wurde die Kaufmannsfrau **Abramowicz**, die aus Deutschland Stoffe unverzollt über die Grenze bringen wollte, zu dem vierfachen Betrage der hinterzogenen Zollgefälle, und zwar in Höhe von 22,40 Mk. verurteilt. Sie wurde bei der Zollsperre in Wirballen abgefaßt, wie sie Seidenstoffe und Feingewebe unter ihrem Rock und im Hut versteckt unangemeldet nach Rußland einführen wollte. Außerdem wurde die Einziehung der beschlagnahmten Waren ausgesprochen.

„Hilfe durch Arbeit“. Dieser Verein veranstaltet am 13., 14. und 15. Juli ein großes Konzert mit Bazar. Kunstgegenstände, welche in den Werkstätten der Gesellschaft hergestellt sind, werden ausgestellt. Der Mädchenchor der Gesellschaft, aus mehr als 100 Schülerinnen bestehend, wird im Konzert mitwirken.

Unbestellbare Briefe. Rubin Medelowitz, Frau Plotka, Marika Voiczehowicz, B. Blender, S. Dawidowsky, Zelman Tapnach, Linfes, Karalina Gurbanowicz, Poplav Sawatz, Fruma Liefmann. — Die Briefschaften mit obiger ungenügender Aufschrift können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstr. 2, zwischen 11 und 1 Uhr mittags abgeholt werden.

Verloren. Am 7. Juli ist auf dem Wege von der „Lutnia“ nach Antokol eine ovale Emaillebrosche mit silbernem Rand, sächsischem und dänischem Wappen verloren gegangen; auf der Brosche waren die Buchstaben A und V verschlungen und außerdem befand sich auf der Brosche noch ein kleines rotes Kreuz. Dieselbe ist beim Stadthauptmann, Polizeiverwaltung, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, abzugeben.

Aufforderung.

Nachstehend aufgeführte Personen haben sich in eigener Angelegenheit auf der Milizkommandantur, Dominikanerstr. 1, Zimmer 111, zu melden:

Bukus, Ignacy — Kodricz, G.
Lankiewicz, Pawel — Denkowska, Helena
Michalowski, Kasimierz — Pietowzih, Marja
Pawlowska, Antonia — Trockow
Intraligard, Leib — Kriwicki, Mozes
Nadel — Szer, Salomon
Kaminski, Franz — Portnoj
Maciejewska, Wladyslawa — Golownewa, Anna
Straszewska, Zofia — Matusewicz, Kasim
Snipeliska, Dora — Gilec, B.
Aronowicz, Salwel — Galinska, Liza
Matuszewicz, Jankel — Selikson, Meer
Jeigson, Ester — Tuczynska, Jadwiga
Mizeree, Peisak — Poczter, Chana
Andrzejewski — Pietkunus, Jozefa
Baniewicz, Antonia — Goc, Israel-Isaj
Rottenburg, Ester — Wilkin, Jan
Kacenelenson, Beneich — Kuricki, A.
Muller, Dora.

Kleine Mitteilungen. Am 12. Juli, 4 Uhr nachmittags, findet im Hause Antokolstraße 33 die allgemeine Mitgliederversammlung des Konsumvereins „Mruwka“ statt.

Wilnaer Allerlei Die Kösener A. H. S.-C. Abende finden am 1. und 15. jeden Monats Georgstr. 11, 2 Treppen statt, Kino-Aufgang.)

Burschenschafter-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8½ Uhr, Georgstrasse 11, 2 Treppen (Kinoaufgang).

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierskasino, Gouverneurstrasse. Bestellter Tisch.

V.C. Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8¼ s. t. im alten Offizier-Kasino, Wilna, Gouverneurst. (reserv.Tisch).

A. T. B.-Abend jeden 1. und 3. Montag im Monat. 8½ Uhr Off.-Kas. Gouverneurstr.

[illegible] Mittwoch, abends 8 Uhr, Zusammenkunft Georgstrasse 11 2 Treppen, Kino-Aufgang.

Unter der blühenden Linde.

„O Lindenduft! O Lindenbaum!
Ihr mahnt mich wie ein Kindheitstraum.
Wo ich euch immer finde.
Die Linden blühen lieblich überaus;
Es stand ja meines Vaters Haus
Im Schatten einer Linde!“

Obwohl viele Deutsche und namentlich sehr viele Großstädter sich nicht dessen rühmen können, daß ihr Vaterhaus im Schatten einer Linde gestanden habe, so hat doch der Dichter der hier wiedergegebenen Verse jedem Deutschen aus der Seele gesprochen. Die Linde ist dem Deutschen wie kaum ein anderer Baum ans Herz gewachsen. Zwar hat sie nicht auf die Bezeichnung „der deutsche Baum“ Anspruch; diese gebührt seit jeher der deutschen Eiche, dem Sinnbild deutscher Kraft, Festigkeit, Tüchtigkeit und Charakterstärke, aber die Eiche ist ein Waldbaum, und sie kommt nicht gut in der Nähe menschlicher Siedlungen fort. Dagegen liebt die Linde den Wald nicht sonderlich, ihr ist es am wohlsten in der Nähe menschlicher Niederlassungen, daher darf sie in keinem Dorfe, auf keinem Gutshofe fehlen, und daher ist sie auch unser beliebtester Alleebaum. In einer der berühmtesten Szenen von Goethes Faust, dem „Osterspaziergang“, sehen wir, wie sich schon am ersten Osterfeiertage die Bauern des Dorfes unter der noch unbelaubten Dorflinde zu Gesang und Tanz vereinigen, und in dem Liede „Der Schäfer putzte sich zum Tanz“, das dort die Bauern singen, heißt es:

„Schon um die Linde war es voll,
Und alles tanzte schon wie toll . . .
Und von der Linde scholl es weit,
Juchhe! Juchhe!
Juchheisa! Heisa! He!“

Unsere heidnischen Vorfahren glaubten, daß die Linde als ein der Göttin Freya heiliger Baum gegen den Blitz gefeit sei, und sie suchten deshalb unter ihr Schutz beim Gewitter. Dies soll auch Karl den Großen bewogen haben, die Anpflanzung dieses Baumes in den Dörfern, auf den Marktplätzen und um die Kirchen herum anzuordnen. Die Linde in des Dorfes Mitte vereinigte aber nicht nur seit jeher die Dorfbewohner zu Spiel und Tanz unter ihrem schattigen Laubdach, sie war auch der altdeutsche Rechts- und Dingbaum. Namentlich in den von sächsischen Stämmen bewohnten Gebieten unseres Vaterlandes wurden unter der Linde die wichtigsten Beschlüsse der Gemeinde gefaßt. Auch die altdeutschen Gerichte tagten in ihrem Schatten, so besonders die Femgerichte. Von den beiden Dortmunder Femlinden singt Freiligrath:

„Dies sind die Linden; — beide morsch und alt!
Rechts die zerbarst; — sie klafft mit jähem Spalt
Auf von der Wurzel bis zur Splitterhaube.
Weit aber greift sie mit den Aesten aus;
Fast wie die Schwester prangt sie grün und kraus
Und schmückt die Stirn mit frühlingsfrischem Laube.“

Die beiden auf einem Erdhügel zwischen den benachbarten Bahnhöfen der Bergisch-Märkischen und der Köln-Mindener Bahn stehenden uralten Linden sollten nach dem Plan zum Bahnhof der Köln-Mindener Bahn den Anlagen dieses Bahnhofes weichen. König Friedrich Wilhelm IV. aber rettete die beiden Linden durch die Zahlung der hohen Entschädigungssumme, die die Bahn-

Die Ehre der Treuendorfs.

Roman.

Von

Lola Stein.

13. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Es war kein Geheimnis, daß Mable sich mit ihrer zweiten Mutter, die ihr Vater vor einigen Jahren heimgeführt hatte, einer geborenen Vicomtesse du Montain, außerordentlich schlecht stand, und aus diesem Grunde wunderte Maud sich, daß die Freundin, die im selben Alter stand wie sie selbst, sich nicht entschließen konnte, das Haus der Eltern zu verlassen.

„Unser Geld ist natürlich immer die Lockspeise,“ sagte sie, „aber darum will man uns selbst doch auch.“

„Deinen Verlobten lockte nicht das Geld, Maud, nur deine Person. Du hast wahrhaftig alle Ursache, glücklich und froh zu sein, weil du Mark Tryon zum Manne bekommst.“

Maud war ein wenig verwundert über den warmen Ton des jungen Mädchens, und sie meinte neckend:

„Es ist ja richtig, du hast schon immer ein bißchen für Mark Tryon geschwärmt.“ Aber nun erschrak sie leicht, denn eine tiefe, verräterische Röte ergoß sich über Mables bleiche Wangen. Hatte sie da unbewußt an eine geheime Wunde gerührt?

Ihr blieb keine Zeit zum Fragen und Nachdenken darüber, denn nach kurzem Klopfen traten zwei Herren in das Gemach: William Kelsey, der Vater, und Mark Tryon, der Verlobte Mauds.

Mark Tryon, der nun auf seine Braut zutrat und ihre Hand an die Lippen führte, war ein großer, breitschulteriger, gut aussehender Mann von rein englischen Typus. Sein glattes, vornehm geschnittenes Gesicht wies einen Zug kühler Unnahbarkeit auf, wie Hochmut lag es um seinen energischen Mund, blickte es aus seinen kühlen, hellen Augen.

Er begrüßte nun auch die Freundin seiner Braut, die im Gespräche mit William Kelsey stand. Der wandte sich seiner Tochter zu, musterte ihre Erscheinung, nickte dann befriedigt und voller Stolz.

Maud war sein einziger Besitz, auf den dieser vielfache Millionär eitel war, sie war sein Glück, seine Freude, sein Stolz. Daß sie das schönste Mädchen New Yorks genannt wurde und wohl auch war, war für seine Vatereitelkeit der höchste Triumph.

Er hielt ihre Hände einige Augenblicke in den seinen, sah ihr in die meergrünen Augen, die so ruhig und klar wie stets ihm entgegenleuchteten, und sagte dann kurz, wie es seine Art war:

„Werde glücklich, Darling, und vergiß mich alten Mann nicht ganz in deinem neuen Leben.“

Sie lächelte: „Das hat keine Sorge, Pa.“

William Kelsey bot Mable Kennan den Arm. „Darf ich Sie nach unten führen, Miß Mable? Wie mir mein Schwiegersohn anvertraute, hat er den Wunsch, zwei Minuten mit seiner Braut allein zu sprechen. Also, Kinder, kommt, bitte, in zwei Minuten nach, nicht später. Die Gäste können jeden Augenblick erscheinen.“

Als das Brautpaar allein war, fragte Maud liebenswürdig, aber in dem gleichen Ton, in dem sie zu allen Menschen sprach: „Hast du mir etwas Besonderes zu sagen, Mark?“

Er antwortete nicht gleich. Die Maske kühlen Hochmuts, die sonst über seinem Antlitz lag, war gesunken, in seinen Zügen arbeitete eine starke Bewegung, eine heiße Leidenschaft schlug Maud aus den hellen Augen des Mannes entgegen.

Er trat dicht zu ihr heran, umschlang sie fest und bedeckte ihr Antlitz, ihre Augen, ihren Mund mit heißen, verzehrenden Küssen. Aber sie machte sich von ihm los und sagte halb entschuldigend und halb verwirrt:

„Das geht heute nicht, Mark, du verdirbst mir meine Toilette und meine Frisur. Ich kann doch unmöglich in derangiertem Zustand meine Gäste empfangen.“

Es sollte scherzhaft klingen, aber der Mann hörte den geheimen Unterton eines Widerstandes gegen seine Zärtlichkeiten aus ihrer Stimme. So war es stets, wenn er sie küssen und liebkosen wollte.

„Du findest immer eine Ausrede, um mich abzuwehren, Maud“, sagte er, schwer atmend und bleich vor Erregung. „Als du meine Werbung erhörtest, da glaubte ich, es geschehe, weil du mich liebst. Warum aber, wenn du mich gern hast, sind meine Zärtlichkeiten dir unangenehm?“

Ihr Gesicht hatte sich mit einer dunklen Röte überzogen. Noch schöner erschien sie ihm so in ihrer Verwirrung. Sie lachte ein wenig nervös.

„Was redest du da, Boy? Natürlich habe ich dich genommen, weil ich dich gern habe, warum denn sonst? Aber du mußt mir Zeit lassen, mich an alles erst zu gewöhnen, nicht so ungeduldig sein, Mark! Und nun komm.“

Sie hing sich in seinen Arm, küßte ihn leicht auf die Wange und fragte mit reizendem Lächeln:

„Sehe ich schön aus heute? Gefällt dir mein Kleid?“

„Ach Maud“, sagte er, immer noch schwer atmend, „deine Schönheit macht mich ja toll.“

„Still“, sagte sie schnell und ein wenig angstvoll. Und zog ihn mit fort aus dem Zimmer.

Sie war immer aufs neue erstaunt gewesen in diesen Tagen über die Leidenschaft, die in diesem kühl beherrschten und ruhig scheinenden Manne schlummerte. Daß Mark Tryon sie liebte, hatte sie immer gewußt. Aber sie hatte nicht diese Glut in ihm vermutet, nicht dieses verzehrende Feuer, das aus ihm brach, wenn sie allein mit ihm war, und das sie erschreckte. —

Die vier großen Prunksalons im ersten Stockwerk des Palais waren weit geöffnet. Hier wurden die Gäste empfangen.

verwaltung forderte; als bei der Eröffnung der Bahn der erste Dampfzug vorüberbrauste, stand der König zufrieden lachend unter dem schattigen Laubdache des alten Lindenpaares. Die deutsche Linde aber ist in allererster Reihe der Baum der Liebenden. Kein Baum reicht im entferntesten an die Bedeutung heran, die der Linde im deutschen Volks- und Liebeslied als dem Baum der Liebe und Treue zukommt. Eines der schönsten Liebeslieder Walthers von der Vogelweide beginnt mit den Versen: „Unter der Linde auf der Heide, / Wo ich mit meiner Trauten saß.“ Ein ganz besonderes Loblied wird der deutschen Linde gesungen in der bekannten, von Achim von Arnim und Clemens Brentano herausgegebenen alten Liedersammlung „Des Knaben Wunderhorn“, von der Heinrich Heine sagt: „In diesem Augenblicke liegt dieses Buch vor mir, und es ist mir, als röche ich den Duft der deutschen Linde. Die Linde spielt nämlich eine Hauptrolle in diesen Liedern, in ihrem Schatten kosen abends die Liebenden, sie ist ihr Lieblingsbaum, und vielleicht aus dem Grunde, weil das Lindenblatt die Form eines Menschenherzens hat.“ Diesen Gedanken hat dann noch Heine in einem seiner Liebeslieder besonders behandelt; es heißt dort:

„Sieh das Lindenblatt, du wirst es
Wie ein Herz gestaltet finden,
Darum sitzen die Verliebten
Auch am liebsten unter Linden.“

Es ist freilich eher anzunehmen, daß nicht die Form des Lindenblattes, sondern der süße Duft der herrlichen Lindenblüte diesem Baum so viele Freunde erworben hat. Die Lindenblüte hat es vielen angetan, so auch dem Dichter eines der heute am meisten gesungenen Volkslieder, Rudolf Baumbach, der seinem schönen Liede von der Lindenwirtin fürwahr keinen besseren Schluß geben konnte als den Vers: „Unter der blühenden Linde.“

Lesenswerte Bücher.

Johannes V. Jensen, Unser Zeitalter. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Geh. 5 Mk., geb. 6,50 Mk.

In seinem neuen Buche „Unser Zeitalter“ will Jensen uns „im Umriß ein Bild von dem geben, was wir gegenwärtig unter dem Menschen verstehen und welchen allgemeinen Eindruck wir vom Dasein haben“. Das ist eine Aufgabe, die man sonst der Philosophie zuweisen würde; aber Jensen lehnt mit einer geringschätzigen Handbewegung die Philosophie ab: es gehöre zum allgemeinen Wachstum gedacht zu haben, sagt er, doch das Steckenbleiben im Denken sei trostlos und erbärmlich. Auch der Wissenschaft, die ohne Gnade in die Spezialität führe, verschreibt er sich nicht, und nimmt nur das allgemeine moderne Wissen, „so wie es in der wirklichen Allgemeinheit verbreitet ist“, für sich in Anspruch. Aber dabei ist er nicht etwa ein gewöhnlicher Popularisator, sondern er schreibt als ein Mann des unmittelbaren Lebens und der Erfahrung, „ohne seine Zuflucht zu Symbolen zu nehmen, nur mit Hilfe der lebendigen Sinneswahrnehmung und ihrer Fortsetzung durch Ueberlieferung und Aneignung in der Phantasie“. Bei einem solchen Programm kommt alles auf den Mann an, der es ausführt. Und wer Jensens Buch liest, wird gestehen, daß er, möge in jedem Einzelfall die Theorie es anders wollen, einen wirklichen, starken, höchst lebendigen Inhalt erfahren hat. Jensen malt die unerbittliche Gewalt der Wirklichkeit, die heutige, kämpfende Erde, unsere Erde mit ihren Rassen, Völkern und Kulturen. Jensen — Däne, Germane und Weltbürger, Dichter, Journalist mit spähenden Sinnen, und Verehrer jeder Form von Kraft und List der arbeitenden Menschheit; ein die Heimat liebender und der Heimat treuer Mann und zugleich ein Durchwanderer unseres Planeten; Widersprüche ohne Widerspruch in sich vereinigend, ist er eine der modernen Erscheinungen, an der wir sehen könnten, wo die Menschheit steht; hier hat er selbst unternommen, das zu sagen.

Der Ahnherr des Fahrrades.

Zum 100. Geburtstage des Fahrrades.

Das Zweirad kann in diesem Sommer auf eine hundertjährige Geschichte zurückblicken; aller Wahrscheinlichkeit nach ist der 12. Juli sein Geburtstag, wie man aus folgender Mitteilung entnehmen muß, die am 1. August vor 100 Jahren in der „Karlsruher Zeitung“ erschien: „Der Forstmeister Freiherr Karl von Drais, welcher, nach glaubwürdigen Zeugnissen, schon Donnerstag, den 12. Juli des Jahres, mit der neuesten Gattung einer von ihm erfundenen Fahrmaschine ohne Pferde von Mannheim bis an das Schwätzinger Relaishaus und wieder zurück, also gegen vier Poststunden Weges in einer kleinen Stunde gefahren ist, hat mit der nämlichen Maschine den steilen, zwei Stunden betragenden Gebirgsweg von Gernsbach nach Baden in ungefähr einer Stunde zurückgelegt und auch hier mehrere Kunstliebhaber von der Schnelligkeit dieser sehr interessanten Fahrmaschine überzeugt. Die Hauptsache der Erfindung ist von dem Schlittschuhfahren genommen und besteht in dem einfachen Gedanken, einen Sitz auf Rädern mit den Füßen auf dem Boden fortzustoßen. Die vorhandene Ausführung insbesondere besteht in einem Reitsitz auf nur zweischuhigen hintereinanderlaufenden Rädern, um auf allen Fußwegen der Landstraßen fahren zu können, da diese den ganzen Sommer hindurch fast immer gut sind. Man hat dabei zur Erhaltung des Gleichgewichts ein kleines gepolstertes Brettchen vor sich, worauf die Arme aufgelegt werden, und vor welchem sich die kleine Leitstange befindet, die man in den Händen hält, um den Gang zu dirigieren. Diese zu Stafetten, zu anderen Zwecken und selbst zu großen Reisen sehr gut zu gebrauchende Maschine wiegt keine 50 Pfund und kann für höchstens vier Karolin, mit Reisetaschen und sonstiger Zubehör, dauerhaft und schön hergestellt werden.“

In dieser Draisschen Laufmaschine hat man tatsächlich den Ahnherrn des Zweirades vor sich. Von den wesentlichen Teilen sind ein Rahmen, ein fest und ein beweglich damit verbundenes Rad, der Sattel und die Lenkstange vorhanden, nur die Fortbewegung durch einen Tretmechanismus, der am Hinterrade angreift, fehlt noch, und es dauerte verhältnismäßig lange, bis diese Vervollkommnungen angebracht wurden. Wie F. M. Feldhaus, der treffliche Historiker der Technik, die Geschichte des Fahrrades darstellt, dachte Drais nicht daran, seine Erfindung zu verbessern; im Januar 1818 erhielt er von der badischen Regierung ein Patent auf seine Laufmaschine, er wurde seiner Stellung im Forstdienste enthoben, mit dem Titel Professor der Mechanik pensioniert und konnte nun für die Verbreitung seiner Erfindung wirken. Anscheinend hatte er damit guten Erfolg; schon nach einiger Zeit veröffentlichte das großherzoglich badische Oberhofmarschallamt ein Verbot, nach dem das Laufen mit der Laufmaschine nur in der Mitte der Hauptwege erlaubt, auf den Fußwegen und allen Nebenwegen aber verboten war.

Die Draisschen Laufmaschinen, die nach ihrem Erfinder als Draisinen bezeichnet wurden, eroberten sich rasch Europa; im April 1818 führte Drais selbst seine Laufmaschine in Frankfurt vor, etwa gleichzeitig ließ er sie durch einen Vertreter in Paris zeigen, und bald kannten auch die Engländer die Erfindung des Freiherrn von Drais. Als praktische Leute suchten sie [illegible] zu verbessern. Der Mechaniker Birch brachte ein[illegible] Antrieb an, bei dem den Händen die Fortbewegu[illegible] übertragen wurde, und schon im Jahre 1819 sah m[illegible] in England solche Fahrräder im Gebrauche. Wer d[illegible] Tretkurbel eingeführt hat, ist nicht ganz sicher; wah[illegible] scheinlich war es Philipp Moritz Fischer (1853). D[illegible] englische Verbesserung von Birch wie diese deutsc[illegible] hatten aber noch nicht daran gedacht, den Antrieb a[illegible] das Hinterrad zu verlegen; dies tat vielmehr erst d[illegible] Stuttgarter Turnlehrer Johann Friedrich Trefz im Jah[illegible] 1869. Die weitere Entwicklung des Fahrrades verdan[illegible] die Welt den Engländern; in den achtziger Jahren wurd[illegible] in England der Stahlrohrrahmen ausgebildet, und m[illegible] der Einführung des Luftreifens durch den Zahnar[illegible] Dunlop in Dublin im Jahre 1888 war das Zweira[illegible] fertig, das sich alsbald die ganze Welt eroberte u[illegible] fortan zwar seine äußere Form, aber nichts Wesen[illegible]liches seiner Einrichtung mehr veränderte.

Liste der Kriegsgefangener[illegible] aus Wilna und Umgebung.

7. Kompagnie. Landsturm-Infanterie-Bataillon 20/[illegible] Gumbinnen.

Trochanowitsch, Dawid, aus Bakloy
Poslel, Mefodi, aus Mischnewetschi
Woronitschin, Konstantin, aus Schalutki
Prokofiew, Abraham, aus Pereslasse.

9. Kompagnie. Landsturm-Infanterie-Bataillon I/20, Heydekrug.

Baranowsky, Stepan, aus Podjushed
Dawlidowitsch, Osip, aus Wilna
Gaichel, Josef, aus Wilna
Konowka, Anton, aus Bornbal
Makei, Michael, aus Mileiko
Melkow, Iwan, aus Porobitschi
Naiditsch, Wikenti, aus Selzo
Tomaschewsky, Ignaty, aus Jalmushna
Tschulada, Stanislaw, aus Pokalnischki
Wassilewsky, Boleslaw, aus Nartschi
Zybulski, Nikodem, aus Kalnjunzy
Schtscherbowitsch, Franz, aus Budili
Jaksebola, Kasimir, aus Tschebatorzy
Iwaschkewitsch, Anton, aus Baranzy
Pauktschta, Iwan, aus Ginutjano
Parm, Eduard, aus Ssolzarskoje
Goldfein, Leon, aus Wilna
Mowschowitsch, Fewel, aus Lida
Swjatoi, Tochel, aus Lida
Saidel, Boroch, aus Postwi
Ossipow, Trofim, aus Swenzjany
Kabak, Pawel, aus Ljubki
Kurjantschik, Michael, aus Niwujany

Landsturm-Infanterie-Bataillon I/20, Landsberg, Ost[illegible]
18. Kompagnie.

Gerdjusch, Iwan, aus Guntowniks

Gefangenenlager Heilsberg.

Sametschik, Aron, aus Wilna
Myschki, Osip, aus Myschki
Jermolowitsch, Iwan, aus Rajschelaki
Tawieliss, Ustin, aus Pietrischki
Stanischewski, Stanislaus, aus Wilna
Bluschtschinow, Fischel, aus Wilna
Schendel, Kasimir, aus Alexandrowo
Crazewski, Kasimir, aus Wilna
Merapio, Gedale, aus Wilna

(Weitere Listen folgen)

Zwei Reporter hatten Zutritt zu dem Fest erhalten, um in vielgelesenen New Yorker Blättern über das Verlobungsfest Maud Kelseys und Mark Tyrons berichten zu können. Die Verlobung des schönsten Mädchens New Yorks, der einzigen Tochter des Stahl-Kelsey, war ein gesellschaftliches Ereignis.

Die Räume füllten sich mit Menschen. Eine Pracht der Toiletten, ein Luxus an Edelsteinen wurde entfaltet, wie nur bei ganz großen Festlichkeiten New Yorks. Jede dieser vielfachen Millionärinnen suchte die andere zu überbieten in besonders teuren oder besonders aparten Toiletten, in der Pracht des Schmuckes; von den weißen Schultern und Büsten all dieser Frauen, aus ihren schwarzen und braunen und blonden Haaren strahlte und gleißte und schimmerte es in buntem, tausendfältigem, verschwenderischem Glanze. Ein ungeheures Vermögen an Perlen, Brillanten und seltenen farbigen Edelsteinen war an diesem Abend in William Kelseys Hause versammelt.

Maud begrüßte ihre Freundinnen, sah die musternden, kritischen und meistens bewundernden, manchmal auch neidischen Blicke, die sie streiften. Sie fühlte, sie wußte: sie war wieder einmal die Schönste auf diesem Fest. Und dies Bewußtsein machte sie froh.

Ihre Schwiegereltern umstanden sie, und sie plauderte heiter mit ihnen und mit Grace Wilcox, Mark Tryons Schwester, deren Gatte Sekretär im Ministerium des Innern in Washington war. Das Ehepaar war heute nach New York gekommen, um die Verlobung des Bruders zu feiern. Maud stand sich gut mit Grace, deren kühle und ruhige Blondheit eine starke Aehnlichkeit mit dem Bruder aufwies.

Nun machte Maud sich frei aus der Gruppe und trat ihren neuen Gästen entgegen. Mabels Eltern waren gekommen, der Kupferkönig Kennan und seine Gattin, die französische Vicomtesse. Nach ihnen kamen noch Graf und Gräfin Bodenstein, er eine gescheiterte Existenz, ein gewesener Offizier, der Schulden halber seinen Abschied hatte nehmen müssen und der seine jetzige Frau, als sie noch Mary Smith hieß, in Monte Carlo kennen gelernt hatte. Nun war sie adelsstolzer als er und sah mit einem leichten Hochmut auf ihre bürgerlichen Freunde herab. Mit ihr kam ihre Kusine Olivia, die, durch die Heirat Marys aus dem Gleichgewicht gebracht, nicht eher geruht hatte, als bis sie selbst die Frau eines belgischen Barons geworden war. Doch die Ehe wurde unglücklich und mußte nach einem Jahr geschieden werden. Aber Olivia führte nun den Titel einer Baronin, das genügte....

Der Haushofmeister ließ in diesem Augenblick die Türen zum Speisesaal öffnen, die Paare ordneten sich, das Diner begann.

Der große Marmorsaal, der nur bei ganz prunkvollen Anlässen benutzt wurde, war heute geöffnet. Die kalte und etwas steife Pracht dieses Raumes wurde gemildert durch die Ranken und Gewinde der schönsten Blumen, die von der Decke hernieder hingen, in großen Kübeln im Saale verteilt standen und in verschwenderischer Pracht die Tafel zierten.

Von goldenen Schüsseln wurden die Speisen gereicht. Ein hinter Lorbeerbäumen und blühenden Büschen verdecktes Orchester spielte. Reden wurden gehalten, Hochrufe auf das junge Paar ausgebracht.

Mark Tryon drückte verstohlen die Hand seiner Braut.
„Bist du glücklich, Darling?“ fragte er leise.
Sie antwortete nicht, aber sie lächelte ihm zu.

2.

Mark Tryon kam an diesem Tage, der seinem Verlobungsfeste folgte, etwas später als gewöhnlich ins Bureau. Als sein Motor Car in der Maiden Lane vor dem riesigen Geschäftshause hielt, sprang er eilends heraus und fuhr im Lift in das zehnte Stockwerk hinauf, wo die nunmehr auch vereinigten Kontorräume der Tryons und Kelseys lagen.

Sein Schwiegervater saß in seinem Privatkontor und diktierte. Mark steckte den Kopf durch die Tür, nickte dem alten Herrn kurz zu und ging in sein eigenes Zimmer. Er hatte als gelernter Ingenieur vor allen Dingen alle technischen Fragen und Korrespondenzen zu erledigen. Seine Haupttätigkeit gehörte den Werken in Perth Amboy, New Jersey, aber er kam doch täglich einige Stunden in die New Yorker Office, um hier seine Korrespondenzen zu erledigen, und ließ sich auch oft mit den beiden älteren Herren an der Börse sehen.

Als Mark Tryon an seinem riesigen Schreibtisch Platz genommen, erschien sein Sekretär mit der Mappe, die die für ihn zurückgelegte Post enthielt. Gewöhnlich pflegten die drei Herren morgens früh gemeinsam die eingegangene Post durchzusehen und zu besprechen, aber Mark hatte sich heute verspätet, sein Vater war schon nach Perth Amboy gefahren, und der alte Kelsey war beschäftigt.

Tryon vertiefte sich in das Studium der Post, während sein Sekretär abwartend neben seinem Schreibtisch stehen blieb.

Er hatte die Briefe bereits durchgesehen und alle zur Beantwortung notwendigen Unterlagen zurechtgelegt, so daß Mark Tryon alles Nötige beisammen fand und sofort mit der Erledigung beginnen konnte.

Er hatte diesen Sekretär vor vier Wochen neu angestellt und war bisher äußerst zufrieden mit seinen Leistungen. Er war ein Deutscher, ein schlanker, ernster, intelligent aussehender Mann, wahrscheinlich eine der vielen in Deutschland aus der Bahn geschleuderten Existenzen, die in den Vereinigten Staaten eine neue Heimat suchten und oft auch fanden. Mark Tryon kümmerte es nicht, was seine Leute früher gewesen waren, er verlangte Tüchtigkeit, Intelligenz, Fleiß, alles andere interessierte ihn nicht. Der Mensch in seinem Angestellten war ihm gleichgültig, gleichgültig auch dessen Vorleben.

(Fortsetzung folgt.)